

Wiederentdeckt

Eine Veranstaltung von CineGraph Babelsberg, Berlin-Brandenburgisches Centrum für Filmforschung und dem Zeughauskino im Rahmen des Workshops *Die große Unbekannte. Ellen Richter und das populäre Kino in Deutschland 1913–1933*, in Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv, der Deutschen Kinemathek, der Friedrich Wilhelm Murnau-Stiftung und der Filmuniversität Babelsberg *Konrad Wolf*.

Nr. 279

Einführung: Anjeana K. Hans

Freitag, 5. Juli 2019

Musik: David Schwarz

Der Juxbaron

(Deutschland 1926, Regie: Willi Wolff)



Der Juxbaron

Deutschland 1926 / Regie: Willi Wolff / Buch: Robert Liebmann, Willi Wolff / Vorlage: Operette *Der Juxbaron* (1913) von Pordes-Milo [= Alexander Sigmund Pordes-Milo], Herman Haller; Walter Kollo (Musik), Willi Wolff (Liedtexte) / Kamera: Axel Graatkjaer / Bauten: Ernst Stern / Darsteller: Reinhold Schünzel (Blaukehlchen, der Juxbaron), Henry Bender (Hugo Windisch), Julia Serda (Zerline Windisch), Marlene Dietrich (Sophie, ihre Tochter), Teddy Bill (Heinz von Grabow), Colette Brettel (Hilde von Grabow), Albert Paulig (Baron von Kimmel), Trude Hesterberg (Fränze), Karl Harbacher (Stotterwilhelm), Hermann Picha (Landstreicher), Fritz Kampers (Polizist), Heinrich Gotho (Gast im Hause von Grabow), Karl Beckmann / Produktion: Ellen Richter-Film GmbH, Berlin für Universum Film AG (Ufa), Berlin u. Parufamet, Berlin / Produzent: Willi Wolff, Ellen Richter / Drehzeit: Oktober - November 1926 (Atelier) / Drehorte: Ufa-Ateliers Berlin-Tempelhof; Jofa-Ateliers Berlin-Johannisthal / Länge: 6 Akte, 2179 m / Format: 35mm, s/w, 1:1.33, stumm / Zensur: 20.12.1926, B.14511, Jv. / Uraufführung: 4. 3.1927, Berlin (Mozartsaal).

Kopie: Bundesarchiv, Berlin, 35mm, 2.078 m, stumm, deutsche Zwischentitel

Rezensionen zur Berliner Uraufführung von *Der Juxbaron* im Theater am Nollendorfplatz (1914)

Der Juxbaron

Im Theater am Nollendorfplatz hatte gestern (Dienstag) die dreiaktige Posse „Der Juxbaron“ von Pordes-Milo und Hermann Haller, Musik von Walter Kollo, bei der Erstaufführung einen großen Heiterkeitserfolg. Die ganze Geschichte ist eine ununterbrochene Kette von Unmöglichkeiten, aber komisch, unendlich komisch. Deshalb kam das Publikum auch bald in jene Stimmung, wo das Lachen nur noch aus unartikulierten Lauten besteht, und man sich nicht mehr Rechenschaft darüber geben kann, ob all der Blödsinn, der da auf der Bühne vorüberflattert, berechtigt ist oder nicht.

Hans von Grabow und seine junge Frau Hilda wollen ihre Flitterwochen ungestört verbringen, und weil sie vor allem einen Besuch der Schwiegereltern befürchten, teilen sie diesen mit, daß der Baron von Kimmel bei ihnen zu Gaste ist. Dessenungeachtet treffen die Schwiegereltern doch ein, und nun muß ein Baron Kimmel herbeigeschafft werden. Da kommt der junge Ehemann auf die ausgefallene Idee, einen zufällig anwesenden Landstreicher mit Namen Blaukehlchen seinen Verwandten als Baron zu servieren. Dies ist die ganze Handlung, denn was nun kommt, gruppiert sich alles um die Figur dieses ‚Juxbarons‘, und jede Szene, jede neue Person ist nur dazu da, daß ihm Gelegenheit zu irgendeiner Tollheit gegeben wird.

Um ein derartiges groteskes Spiel auf die Dauer amüsant zu gestalten, bedarf es selbstverständlich eines hervorragenden Vertreters für diese Rolle, und der war gestern in Karl Gessner gefunden. Der Künstler entwickelte eine *Vis comica*, die unerschöpflich erschien, er gestaltete den ‚Pennbruder‘ im eleganten Gewande so köstlich, und trotz aller Gewagtheit der Situationen so natürlich, er

Theater Nollendorfpl.

Zum ersten Male:

Der Juxbaron.

Posse in 3 Akten von Pordes-Milo und Hermann Haller. Musik von Walter Kollo. Hugo Windisch, Mar-

garinetabillant
Zerline, seine Frau
Hilda
Sophie, Stue-
Philosophie
Hans von Grabow,
Hildas Gatte
Alexander Christlieb von
Kimmel-Neurode, Rit-
tergutsbesitzer
Blaukehlchen
Stotterwilhelm
Spielberg
Der Landrat
Der Doktor
Der Apotheker
Franz
Wanda
Steppe, Barbier
Veronika, Bauern-
mädchen
Ein Gendarmeriewacht-
meister
Johann, Hausknecht

Hans Wallner
Emma Seibold
Lilli Feiner

deren
Töchter
Grete Freund

Walter Formes

Fritz Sturmburg

Karl Gessner

Hans Hüpsch

Erich Schilde

Michael Reiner

Joseph Walter

Theo Fuchs

Harry Berber

Milce Scheel

Willi Richter

Marie Senß

Peter Schmitter

Julius Gilbert

Anfang 7½ Uhr.

Mittwoch und folgende Tage 8 Uhr:

Der Juxbaron. Sonntag 3 Uhr: Die

schöne Helena.

Anzeige in *Berliner Lokal-Anzeiger*, Nr. 164, 31.3.1914

entwickelte einen so bezwingenden trockenen Humor, daß die Zuschauer zu immer erneutem Beifall hingerissen wurden, deshalb gebührt ihm auch ein großer Teil an dem Erfolge. Ebenso verdient die reizende Musik, die Walter Kollo wieder verfaßt hat, volle Anerkennung, er hat einige

entzückende Weisen geschrieben, die sich leicht ins Ohr einschmeicheln und bald populär sein dürften. Die Aufführung an sich war flott und geschmackvoll inszeniert, und macht dem ungenannten Regisseur alle Ehre.

Neben Gessner machten sich die beiden reizenden Soubretten Tilli Feiner und Grete Freund, sowie Emma Seebold und die Herren Formes,

Berliner Lokal-Anzeiger, Nr. 166, 1.4.1914

Der Juxbaron

Jeder Theaterbesucher bekam gestern sofort zwei Postkarten zugesteckt. Die eine besagte: „Wenn ein Mädels einen Herrn hat“; die andere: „Kleine Mädchen müssen schlafen gehen“. Das sind die Schlager, mit denen Herr Walter Kollo sein Publikum zu überfallen und zu überwältigen gedachte. Und siehe da! Der Streich gelang. Schon zu Beginn des zweiten Aktes ging jenes Summen durch das Haus, das bewies, daß die Majorität ins Herz getroffen war. Und kam merkte das der takt-schwingende Walter Kollo, so verdoppelte er die Portionen. Die Dacapos waren nicht zu zählen. Die geschickt trivialisierenden Berlinismen hatten eingeschlagen. Das Herzchen hüpfte.

Wir aber sind entlastet und können unsere ganze geistige Kraft auf die von Pordes Milo und Hermann Haller nacherfundene Handlung verwenden. Sie steht und fällt mit dem Juxbaron selbst. Als Landstreicher betritt dieses Individuum mit dem harmlosen Namen Blaukehlchen das Rittergut des jungen Paares Hans und Hilda von Grabow, muß sich aber, um Schwiegerpapa und Schwiegermama wegzuekeln, als Rittergutsbesitzer Baron v. Kimmel dort einnisten, und fühlt

A. W. In: *Berliner Tageblatt*, Nr. 166, 1.4.1914

Rezensionen zur Filmpremiere 1926

Der Juxbaron. Mozartsaal

Reinhold Schünzel als „Blaukehlchen“ im neuen Ellen Richter-Film! Man muß ihn gesehen haben, wie er den falschen Baron Kimmel spielt, wie er jede Situation ausnutzt und stets andere Nüancen findet. Sein Auftritt als musizierender Vagabund ist unübertrefflich. Das kann eben nur Reinhold Schünzel. Mit ihm steht und fällt der Film, den Willy Wolff und Robert Liebmann nach der gleichnamigen Posse bearbeitet haben. Dr. Willy

j. (Maria Regina Jünemann). In: *Germania*, Nr. 108, 5.3.1927

Wallner und Berber in größeren Rollen um das Gelingen des Ganzen verdient. Der Komponist, der selbst am Dirigentenpult saß, mußte mit den Verfassern und Darstellern viele Male vor dem Vorhang erscheinen. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, so hat das Theater am Nollendorfplatz endlich seinen ‚Schlager‘.

sich in dieser Rolle so wohl, daß er nun samt seinen Reinkulturen nicht mehr vom Platze weichen will. Ja, obwohl er mit den Fingern isst, die Serviette an die Stelle des Taschentuches treten läßt, ist er das *enfant gâté* der ganzen Gesellschaft, bemo-gelt im Spiel Landrat, Doktor und Apotheker und gewinnt das Herz der Studentin Sophie, die er auf den Lumpenball führt.

Die Verwandlung vom Landstreicher zum Baron geschieht durch Karl Geßner in der Maske Giam-pietros mit einer solchen Fülle derber Komik, daß wir dem Theater, das ihn besitzt, zu dieser Erwerb-ung gratulieren können. Neben ihm waren die lebendige und tanztüchtige Grete Freund, die Schwiegermama Emma Seebold, Tilli Feiner, Walter Formes in hervorragender Weise und mit Erfolg um die heitere Wirkung bemüht. Und hät-ten im zweiten Akte die Effekte sich nicht allzu sehr gehäuft, wären die kleinen Mädchen wirklich schlafen gegangen, der Abend wäre noch amü-santer verlaufen.

Jedenfalls hat das Theater eine zugkräftige Novi-tät gewonnen. Bunte Perücken, Lilalicht, Tanz und hübsche Ausstattung sind ihm Extraschlager.

Zwei Operettenfilme

Im Ufatheater am Kurfürstendamm und im Mozart-Saal laufen Filme, die alten Operetten entlehnt sind. Den lustigeren, wenn auch nicht immer geschmackvollsten, hat Reinhold Schünzel gedreht. „Der Juxbaron“ ist eigentlich ein Hofmusikant, der als Blaukehlchen mit seiner Kollegin Schnüffelfränze, von Hof zu Hof zieht und zum Gaudium der Kinderscharen sein Herz andauernd in Heidelberg verliert. Wie dieses Blaukehlchen nun für ein paar Tage einen Baron spielen muß, das macht Schünzel ganz wundervoll und übermütig. Seit sehr langer Zeit ist dieser „Juxbaron“ wiedereinmal eine Rolle für ihn, nachdem er sich inzwischen vergeblich hochdramatisch und militärisch gebärden mußte. Ihm und Trude Hesterberg, die mit entzückender Drolligkeit und zündendem Temperament seine Partnerin spielte, galt der aufrichtige und herzliche Beifall, der dem Film zuteil wurde. (Mozart-Saal.)

F.D.-S. (Fränze Dyck-Schnitzer). In: *Berliner Volks-Zeitung*, Nr. 114, 9.3.1927

Ufa-Kurfürstendamm und Mozartsaal

Zwei Filme mit possenhafter Handlung, beide mit deutlicher Tendenz zur Publikumswirkung beide von Routiniers gedreht, zwei Filme, die ihre Durchschlagskraft aus dem Augenblickshumor, der Situationskomik beziehen – zwei Erfolge, deren einer auch ein künstlerischer ist.

Erich Schönfelder verfilmte Aschers Operette „Der Soldat der Marie“ (Manuskript Leo Birinski). Souverän geht er mit dem Stoff um, belebt die Handlung mit witzigen Regieeinfällen, pointiert ohne Aufdringlichkeit und hält (bis auf die Schlußszenen) die Spieler zusammen. So entwickelt er mit Geschick Situation aus Situation in der kleinen Liebesgeschichte der Hoftänzerin, die in „ihrem Soldat“ den Reichsgrafen

b. In: *Berliner Börsen-Courier*, Nr. 109, 6.3.1927

„Der Juxbaron“

Vor vielen Jahren war dieser Film einmal eine Operette – und irre ich nicht, so hat Dr. Willi Wolff, der jetzt das Regieszepter führt, die Gesangstexte dazu geschrieben, denen Walter Kollo den schlagerhaften Schmiß gab. Operetten sind in der Regel keineswegs ideale Grundlagen für Drehbücher, nur dann, wenn man sie, wie es Ludwig Berger verstand, im Walzertakt auflösen kann. Die Melodie des verfilmten Juxbarons ist aber nicht der Walzer, sondern der Rixdorfer. An die Stelle der Anmut tritt die Derbheit und der Operettenwitz vergrößert sich zur Posse. Die



erkennen muß, der unter die Leute ging, in verwandelter Gestalt auch ihren beiden Schwestern, auch ihrer Mutter den Kopf verdrehte.

Das Trio der Schwestern (Xenia Desni, Grit Haid und Hilde Maroff), der Reichsgraf Harry Liedtkes und Arnos glänzend gespielter Tanzmeister unterstützen den Regisseur.

Anders beim „Juxbaron“. Hier ist die Komik plump und überdeutlich. Die Unsinnigkeit der Handlung beeinträchtigte das Vergnügen des Publikums nur wenig, zumal Schünzel als Vagabund und Hofsänger, als falscher Baron beste Möglichkeiten hat, sich auszuspielen. Henry Bender lustig und lebendig.

Handlung ist mager und wirkt recht vorgestrig. Daß ein Leierkastenmann den Baron spielen muß, verlangen wir heute anders motiviert, und wir glauben es vielleicht einen Akt lang, aber sind keineswegs entzückt, wenn dieser Vorgang den gesamten Inhalt des Filmes bildet. Natürlich sind dem routinierten Regisseur Wolff ein paar sehr hübsche Einfälle geglückt und es soll auch nicht verschwiegen werden, daß er selbst mit den handfesten Scherzen die Lacher auf seiner Seite hatte. Die Darstellung übertrumpfte den Regisseur im Bemühen, die Galerie zu amüsieren. Reinhold

Schünzel, Trude Hesterberg, Henry Bender, die doch schon bewiesen haben, daß ihnen feinere schauspielerische Mittel zur Verfügung stehen,

Der Montag (Montagsausgabe des *Berliner Lokal-Anzeigers*), Nr. 10, 7.3.1927

Der Juxbaron

Eine derbe, alte Posse mit derben Mitteln auf die Leinwand gebracht. Man hat nicht nach Kunst gefragt, sondern sich nur darum bemüht, das Publikum einen Abend lang zu unterhalten. Das ist gelungen, und der Erfolg wird noch größer sein, je anspruchsloser und weniger verwöhnt die Zuschauer sind. [...]

Eine Fülle guter und schlechter Witze, neuer und alter Einfälle haben die Autoren Robert Liebmann und Willi Wolff hineingearbeitet. Willi Wolff, der Regisseur, hat mit festem Griff auf Pointen und Situationen hin inszeniert, ohne sich darum zu kümmern, ob auch alle Feinheiten moderner Filmregie verwendet sind. Das Charakterisieren durch kompliziert ineinandergeschnittene Großaufnahmen, durch überraschende Einstellungen, durch witzige Details ist nicht seine Stärke, er inszeniert die Handlung und holt an Wirkungen heraus, was sich aus den Situationen

E.S.P. (Erich Palme). In: *Lichtbildbühne*, Nr. 56, 7.3.1927. Hier zitiert nach Werner Sudendorf (Hg.): *Marlene Dietrich. Dokumente, Essays, Filme*. München, Wien 1978, Bd. 2, S. 96-97.

Der Juxbaron

An die ekelerregende Humorlosigkeit der deutschen Filmposse reicht wohl wenig auf dieser Erde heran, doch das ewig Blöde zieht den deutschen Spießherren hinan. Reinhold Schünzel gab sich zu diesem Machfilm her, der die blödesten amerikanischen Lustspiele um einige deutsche Nasenlängen schlägt. Hoffentlich wetzt Schünzel diese Scharte bald aus. Er gab einen Bettelmusikanten, der im Jux zum Baron degradiert wird. Das übliche üble deutsche Lustspielzubehör wirkte mit:

Ca. In: *Welt am Abend*, Nr. 57, 9.3.1927

Spiel im Spiel. Von Reinhold Schünzel

Es ist nicht leicht, dem Publikum eine Rolle glaubhaft zu machen. Man muß in die Seele und in die Haut eines Menschen, den man darstellen soll, förmlich hineinkriechen. Aber besonders schwierig ist es, wenn man einen Spieler, gleichsam einen Schauspieler so darstellen soll, daß das Publikum das Spiel durchschaut und dabei die Grenzen des Möglichen immerhin nicht überschritten werden. – Da habe ich z. B. in einem Film „Der Juxbaron“ einen Vagabunden zu

sollten endlich einmal einsehen, daß Humor und Klamauk zwei Dinge sind.

und einer Reihe witziger Titel ergibt. Das Publikum kommt dabei nicht aus dem Lachen heraus, es folgt fröhlich jedem Ulk und wird ihm weiter folgen. Allerdings trägt Schünzel die Handlung in ausgezeichneter Form. Was dieser wirklich stark begabte Schauspieler an Feinheiten, Einzelheiten, Einfällen aus der Rolle herausholt, ist schon bemerkenswert. Er findet immer neue Ausdrucksformen, er hat Gesicht und Körper beispiellos in der Hand und weiß auch dem verbrauchtesten Scherz einen überzeugend-wirksamen schauspielerischen Ausdruck zu geben. Die anderen Figuren treten hinter Schünzels meisterhaft gespielter Bombenrolle zurück: Bender ist ein jovialer Pantoffelheld, Marlene Dietrich eine glaubhaft millionenbegeisterte Tochter. Die Landstreicher treten als Einzelfiguren kaum hervor, bis auf Trude Hesterberg, die frisch, derb und keß eine Hofmusikantin auf die Beine stellt. [...]

Schwiegermutter, Flitterwochen, Verwechslungs- und Bauchschmerzkomik. Einige Augenblicke konnte man glauben, das Spiel werde Niveau haben, doch dann versank es bald zum deutschen Trinkerhumor. Deutsche kauft und sauft nur deutschen Fusell! Schenkelstärkend schlugen sich prustend deutsche Vollbusen beiderlei Geschlechts und aller Konfessionen auf die festen Schinkenschenkel. Der Film wird laufen. Es ist zum Davonlaufen.

machen, der als falscher Baron eine vornehme Gesellschaft düpiert. Ich mußte also den Baron so glaubhaft spielen, daß die übrigen Rollenträger in dem Film annehmen konnten, ich sei wirklich ein Aristokrat. Ich mußte den Frack und den Zylinder mit einer gewissen Selbstverständlichkeit tragen, denn sonst hätten die Landräte und Junker in mir sofort den Vagabunden vermutet. Nichts wäre für mich einfacher gewesen als das! Allein, ich durfte wieder nicht so geschickt spielen, daß

das Publikum meine Eigenschaft als Bettelmusikant vergessen konnte. Es war nicht leicht gesagt,

auf diesem Seil zu balancieren; ich glaube aber, es ist mir gelungen!

Aus: Der Juxbaron: Presse- und Propaganda-Heft. Hg. von der Presse- und Propagandaabteilung der Ufa (Schriftgutsammlung, Deutsche Kinemathek, Berlin)

Happy end. Von Marlene Dietrich

Am Ende des Films „Der Juxbaron“ muß ich zum einzigenmal in meiner Rolle als Sophie weinen. Mein geliebter, zehn Millionen schwerer Baron ist als Bettelmusikant und Landstreicher entlarvt worden, und ich hatte mich in ihn so wunderbar, nach allen Regeln der Filmkunst verliebt! Da ich nun erfahre, was los ist, verschmähe ich ihn natürlich nach allen Gesetzen der Psychologie.

Reinhold Schünzel und ich wollten aber ein happy end. Ich bin ja im allgemeinen nicht für das „Sich-kriegen“, und es wäre wirklich auch ein wenig gewagt gewesen, wenn ich einen heruntergekommenen Vagabunden, der nur für ein paar Stunden in die Haut eines Barons gesteckt wurde, auch

richtig geehlicht hätte. Aber wenn es auf mich angekommen wäre, -- ich wäre eventuell mit meinem Blaukehlchen ruhig die Straße lang gezogen; ich hätte ihm vielleicht sogar zu einer Kapellmeisterstelle in einem Kurort verholfen, es wäre mir bestimmt schon irgend etwas Vernünftiges eingefallen – wenn ich ihn geliebt hätte!

Ich durfte ihn ja aber gar nicht lieben; ich mußte die schnöde Verräterin einer Liebe spielen, die sich nur auf zehn Millionen und nicht auf den Prachtkerl gründete. Wenn es nach mir gegangen wäre, und nach Reinhold Schünzel, dann hätten wir doch noch irgendwie zueinander gefunden.

Aber – es hat nicht sollen sein!

Aus: Der Juxbaron: Presse- und Propaganda-Heft. Hg. von der Presse- und Propagandaabteilung der Ufa (Schriftgutsammlung, Deutsche Kinemathek, Berlin)

Einführung

Anjeana K. Hans ist Associate Professor of German am Wellesley College in Massachusetts (USA). Sie forscht und publiziert zur deutschen Literatur und Kultur und zum Film. Autorin des Buches *Gender and the Uncanny in Films of the Weimar Republic* (Detroit: Wayne State University Press 2014). Ihr aktuelles Forschungsprojekt widmet sich den aus Deutschland vertriebenen Filmschaffenden im österreichischen Exil zwischen 1933 und 1937.

Musik

David Schwarz (Berlin/Gladbeck) studierte Jazz-Klavier in München, Weimar und Jerusalem und Filmmusik an der Filmuniversität Babelsberg *Konrad Wolf*. Er ist Multiinstrumentalist, Arrangeur und Komponist und hat als Theatermusiker, Schauspieler und Komponist an Produktionen u.a. im Schauspiel Frankfurt, Schauspielhaus Graz und Theater Oberhausen mitgewirkt.

Konzeption und Organisation des Workshops: Oliver Hanley, Philipp Stiasny

Mitarbeit: Florian Höhensteiger

Redaktion des Informationsblatts: Anjeana K. Hans, Philipp Stiasny

Filmografische Angaben: CineGraph. Hamburgisches Zentrum für Filmforschung e.V.

Abbildung auf S. 1 und 4: Schriftgutsammlung, Deutsche Kinemathek, Berlin

Wir danken unseren Kooperationspartnern, Förderern, Unterstützern und Leihgebern: Filmuniversität Babelsberg *Konrad Wolf*, Zeughauskino im Deutschen Historischen Museum (Berlin), Filmmuseum Potsdam, Brandenburgisches Zentrum für Medienwissenschaften (Potsdam), Bundesarchiv (Berlin), Svenska Filminstitutet (Stockholm), Eye Filmmuseum (Amsterdam), Friedrich Wilhelm Murnau-Stiftung (Wiesbaden), CineGraph. Hamburgisches Zentrum für Filmforschung e.V.



FILMUNIVERSITÄT
BABELSBERG
KONRAD WOLF



ZEUGHAUSKINO
DEUTSCHES
HISTORISCHES
MUSEUM

FILMMUSEUM POTSDAM



Svenska
Filminstitutet



F. W. Murnau
MURNAU STIFTUNG